

Auftraggeberin

Stadt Essen,
vertreten durch die Dezernenten
Simone Raskob (Bau)
und Andreas Bomheuer (Kultur)

Projektsteuerung

Immobilienwirtschaft der Stadt Essen,
Stephanie Frevel, Helge Seidel

Ausstellungsleitung

Edna Brocke,
Peter Schwiderowski, Martina Strehlen
mit Esther Graf und Manja Altenburg

Art Direction, Innenarchitektur und Szenografie

Jürg Steiner
mit Alexander Becker, Olaf Mehl, Philipp Schröder,
Kolja Thomas, Cüneyt Yurdakul, Colin Steiner

Fotos, Abbildungen

Olaf Mehl, Holger Lilienström, Jürg Steiner

Skizzen Jürg Steiner**Zeichnungen** Büro Steiner**Ausführung, Kooperation**

Lothar Jeromin Architekt BDA, Essen (Hochbauarchitektur); Fritzscheier, Essen (Vitrinen, Möbel, Einbauten); Hiska, Velbert (Vitrinen, Hinweisleuchten); Füllbier, Essen (Vitrinen, Welcome Desk); Müller Kälber, Aspach (interaktive Stationen); Jürgen Petig, Wuppertal (Sondermöbel); Trevision, Düsseldorf (Drucke); Molitor, Berlin (Kalenderinstallation); Enst Bielefeld und Alfred Stemp (Exponataufbau); Medienzentrum Rheinland, Düsseldorf (Medienstationen); Dinnebier-Licht, Wuppertal (Lichtplanung, zum Teil nur Ausführung), Elektrotechnik Rathmann, Essen (Leuchteneinbau), Waskönig GmbH, Essen (Polster- und Dekorationsarbeiten), System 180, Berlin (Systemmöbel), Dreckmann und Schringer, Falkensee (Hinterglasmalerei)

www.alte-synagoge.essen.de

www.hiska.de

www.system180.com

www.fuellbier.de

www.waskoenig.com

www.molitor-berlin.de

www.widy-gestaltung.de

www.schweissperlen.com

Broschüre

steiner.archi, Stand August 2018

Haus jüdischer Kultur

Alte Synagoge Essen

Innenraum und Dauerausstellung

2009–2010

Haus jüdischer Kultur

Transformation der Alten Synagoge
Essen

Eröffnung: 13. Juli 2010

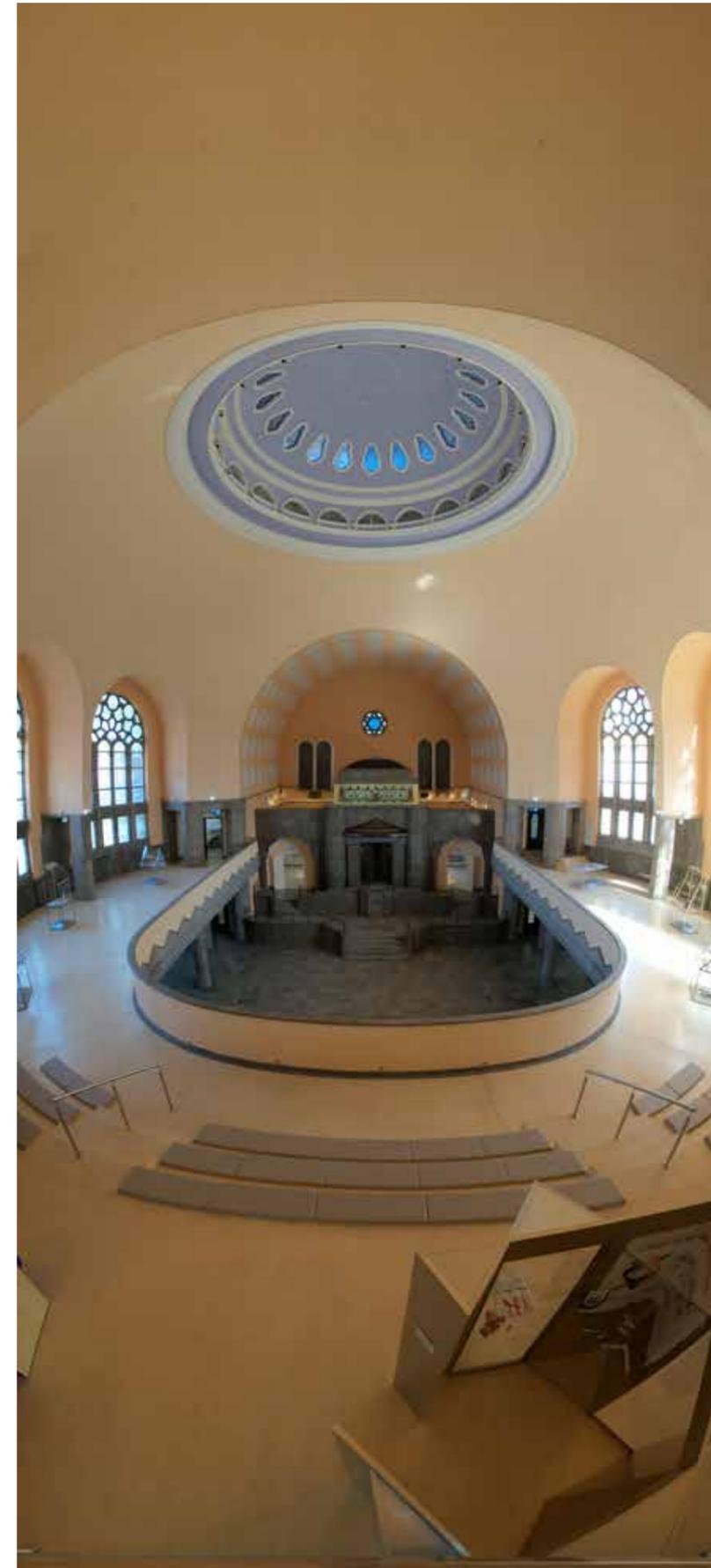
Ein neuer Typus des historischen Museums erwuchs aus der Gedenkstätte Alte Synagoge. Es besteht aus fünf Themen vornehmlich in Räumen, die bisher museal nicht genutzt wurden: Quellen jüdischer Traditionen, Geschichte des Hauses, jüdische Feste, jüdischer Way of Life und Geschichte der Essener Gemeinde. Objekte unterschiedlichster Art erfahren die Würde einer eleganten Präsentation in spielerischer, vielfach interaktiver Anordnung. Das Raumerlebnis der größten erhaltenen freistehenden Synagoge in Deutschland – nicht mehr sakral genutzt – paart sich mit *gai savoir* in einer Ausstellung, die zugleich lehrreich und unterhaltsam ist. Klassisch-museologische, mediale und kinetische Momente wechseln sich fein austariert ab.



▶ ▲ ▲ Ehemalige Orgelempore für die Geschichte des Hauses mit eigens gefertigten Liegen für die Betrachtung von Projektionen in der Tonne und Vertiefungsstation unter dem Baldachin.

▶ ▲ «Quellen jüdischer Traditionen» im Raum hinter dem Thora-Schrein.

▶ Blick nach Westen mit dem Kapitel «Was ist eine Synagoge», Erdgeschoss «Jüdischer Way of Life» auf Höhe der ehemaligen Frauenempore (Bildmitte) und Mezzaningeschoss mit dem Kapitel «Jüdische Gemeinde Essen».



Ästhetisches, architektonisches und museologisches Konzept

«Art Director's Statement»

1. Grundsatz

Unsere Leitschnur für den Entwurf eines Projekts lautet grundsätzlich: **Ausstellung ist die Vereinigung von Thema und Objekten mit dem Raum.** Beim Haus jüdischer Kultur ist dies so exemplarisch zu sehen, dass auch Objekte mit geringem materiellen oder künstlerischen Wert im Raum ihre Aura entfalten und ihre Geschichte erzählen können.

2. Objekte

Das Konzept beruht auf der Gleichbehandlung aller Objekte, unabhängig von ihrem materiellen Wert. Jede einzelne Präsentation soll würdig sein und Interaktionen mit anderen Objekten aufzeigen.

3. Vitrinen

Die Gehäuse für die ausgestellten Objekte sind symbolische Mikroarchitekturen. Dies ist im Kapitel «Jüdische Feste» besonders gut zu erkennen, bezieht sich doch beispielsweise der Schnitt der Vitrine für Pessach und Schawuot auf die Zehnworttafeln oder das Gehäuse für Schabbat auf die Folge von Beginn und Ausklang an zwei Abenden. Dank der symbolischen Gehäuse gewinnen vereinigen sich ausgestellte Objekte mit dem Exponatträger.

4. Tageslicht

Alle Räume haben einen gewissen Anteil an Tageslicht. An hellen Tagen soll das Kunstlicht fast gänzlich ausgeschaltet werden – vor allem im Hauptraum.

◀ Vertikalpanorama vom Mezzanin mit dem «jüdischen Way of Life» im Vordergrund, darüber ist die begradigte ehemalige Frauenempore mit den «Jüdischen Festen» zu erkennen, im Hintergrund die ehemalige Orgelempore mit der «Geschichte des Hauses»

5. Medien

Die für einen Großteil des Publikums fremde Welt des jüdischen Lebens verlangt über das rein Objekt-hafte Bilder mittels Projektionen und Bildschirmen zu zeigen. Die Aufteilung zwischen interaktiven medialen Elementen und Abspielsituationen ist fein austariert. Die Filmbeispiele mit Ton können über das Audioguide-System der Ausstellung gehört werden.

6. Interaktive Objekte

Die museale Darstellbarkeit überwindet bei Mangel an Objekten eine mögliche Leere durch spielerisch zu betätigende Elemente, wobei eine alle Zielgruppen ansprechende Mischung zwischen digital und analog als Grundprinzip gilt.

7. Typografie

Texte und Fotografien sind hinter Glas aufgebracht worden. Dadurch wirkt der grafische Auftritt elegant und ist unverwüsthlich. Die gleiche Schrift in verschiedenen Schnitten gut lesbar gesetzt, unterstützt die Vermittlung. Text- und Bildrahmen aus Glas werden mit Edelstahlprofilen umrahmt und kommen so der eigentlichen Objektpräsentation entgegen.

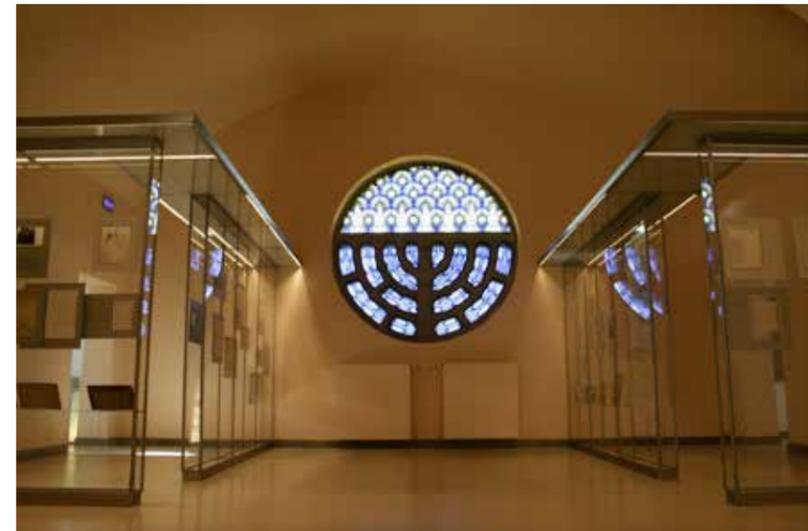
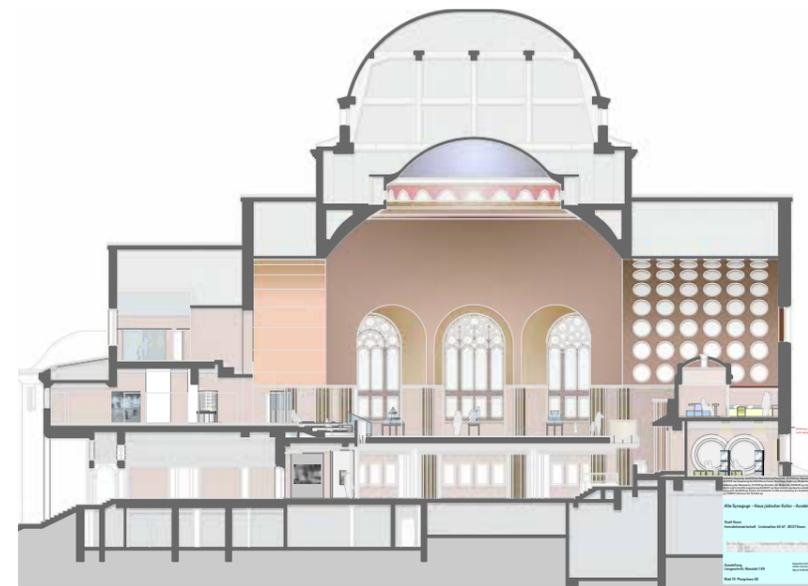
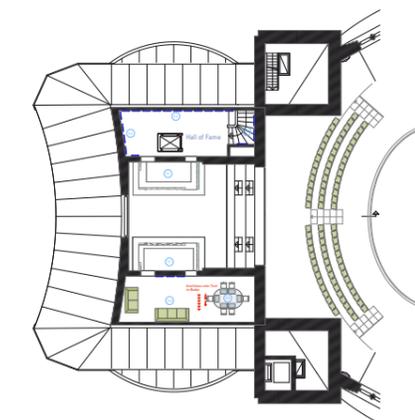
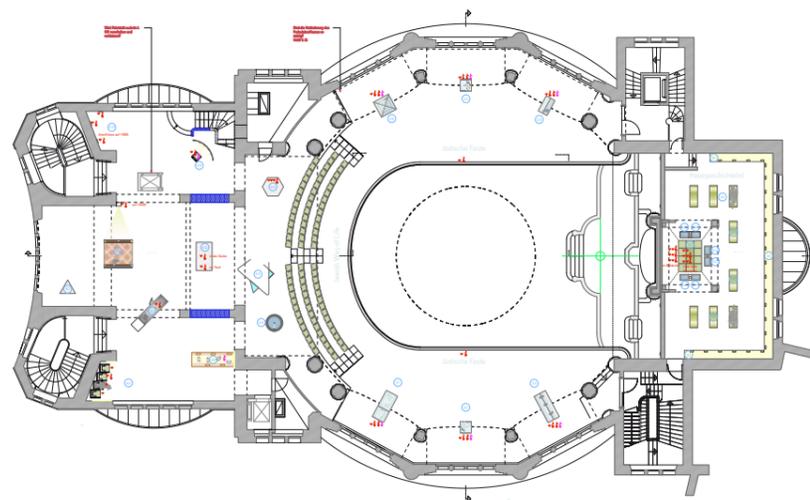
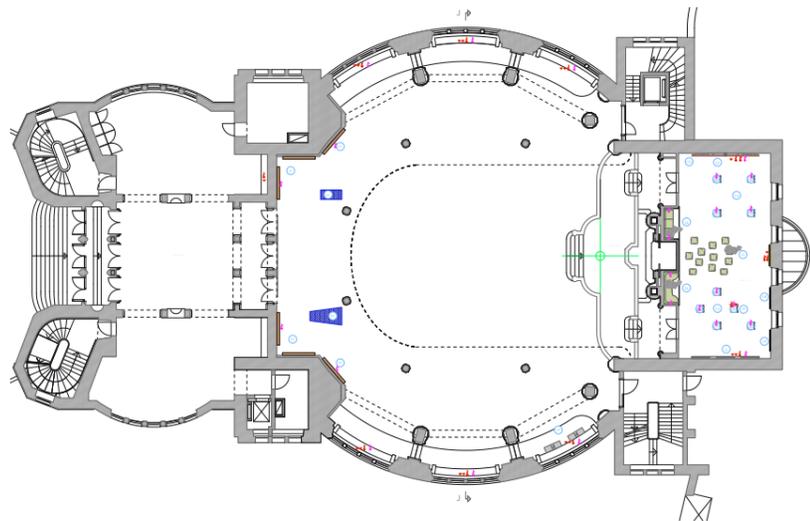
8. Leitsystem

Dank des kombinierten Leit- und Sicherheitszeichensystems sind im Haus keine Aufsteller notwendig. Dezent wirken die hinterleuchteten schlanken Elemente in unterschiedlicher Größe immer dort wo notwendig, ohne die Ausstellung an einer einzigen Stelle zu beeinträchtigen.

▶ ▲ ▲ Grundriss des Erdgeschosses mit Eingang (links), Hauptraum und Ausstellungsraum »Quellen jüdischer Traditionen« (rechts), Maßstab 1:500.

▶ ▲ Grundriss des Obergeschosses mit »Jüdischem Way of Life« (links), »jüdischen Festen« auf der Empore (Mitte) und Hausgeschichte, rechts auf der Orgelempore, Maßstab 1:500.

▶ Grundriss des Mezzaningeschosses mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde Essens und dem Vertiefungsraum (unten), Maßstab 1:500.



9. Sonderausstellung

Für Sonderausstellungen und Veranstaltungen dient der Hauptraum im Erdgeschoss. Lediglich die umlaufenden Wand- und Pfeilerflächen dienen als Scharniere der inhaltlichen Dauerausstellung, also der Thora-Schrein in der zentralen Achse, die Gedenkbücher und Fotos der Synagoge von 1913 an den seitlichen Pfeilern und die Einführung zu Synagogenbau und -einrichtung im Eingangsbereich unter der Frauenempore. Die große freie Fläche von 550 qm lässt eine vielfältige Bespielung auch als eigentliche Versammlungsstätte zu.

10. Verhältnis zum Gebäude

Die Alte Synagoge ist das Objekt Nummer eins. Sie ist nach Zerstörung des Innenraums in der Pogromnacht 1938 und nachfolgendem Missbrauch mit tiefgehenden Veränderungen nach der Rekonstruktion als Gedenkstätte in den 1980er Jahren und den Umgestaltungen 2010 heute weder liturgischer Raum noch weiterhin Gedenkstätte: Der Raum vermittelt Geschichte und Gegenwart der Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Deutschland und Europa.

◀ ▲ ▲ Längsschnitt durch die Mitte der Alten Synagoge mit Blick nach Norden, Maßstab 1:500

◀ ▲ Mezzanin mit den flachen Gehäusen für die Objekte der jüdischen Gemeinde Essens

◀ Vitrine »Pessach und Schawuot« auf der ehemaligen Frauenempore

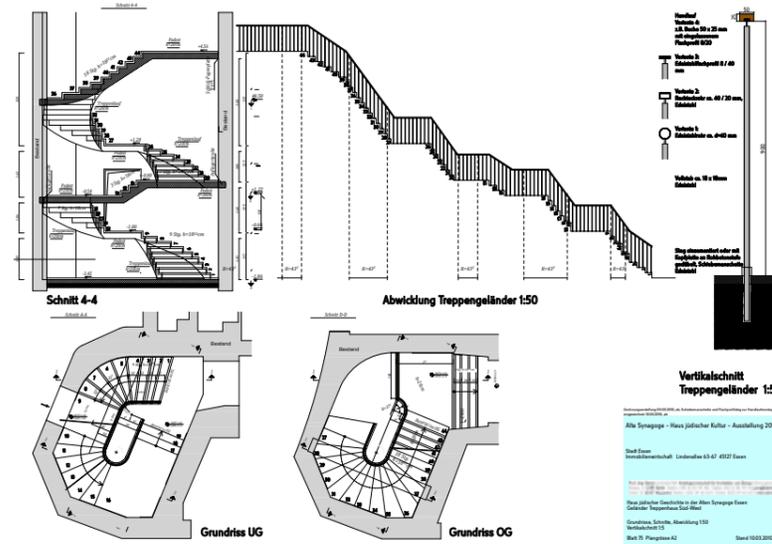
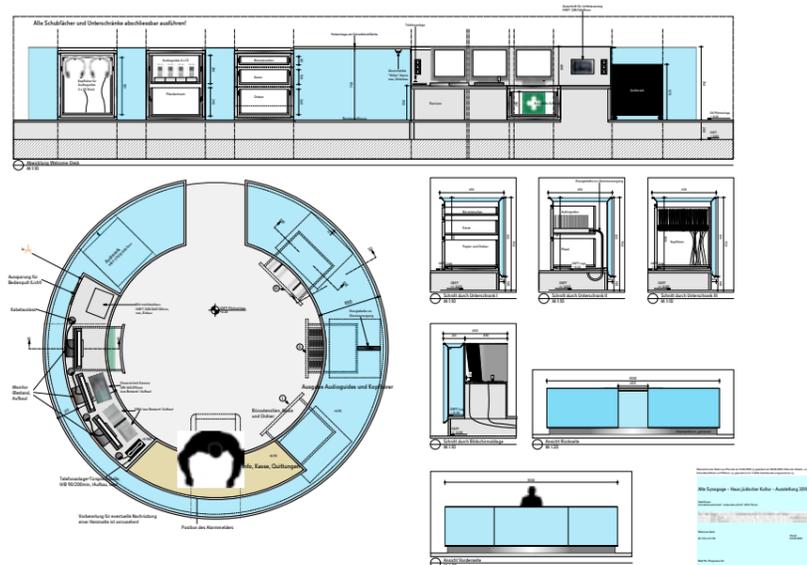
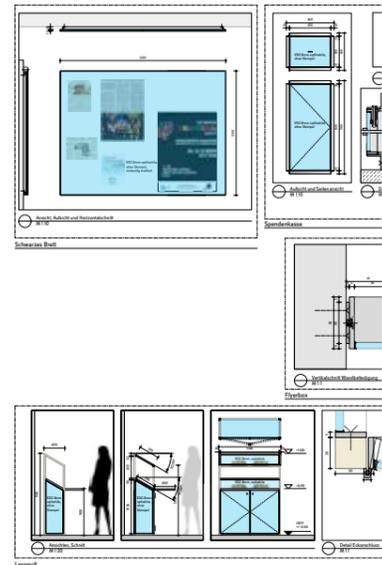
Themen und Orte

**1
Entree und Haupttreppenhaus**

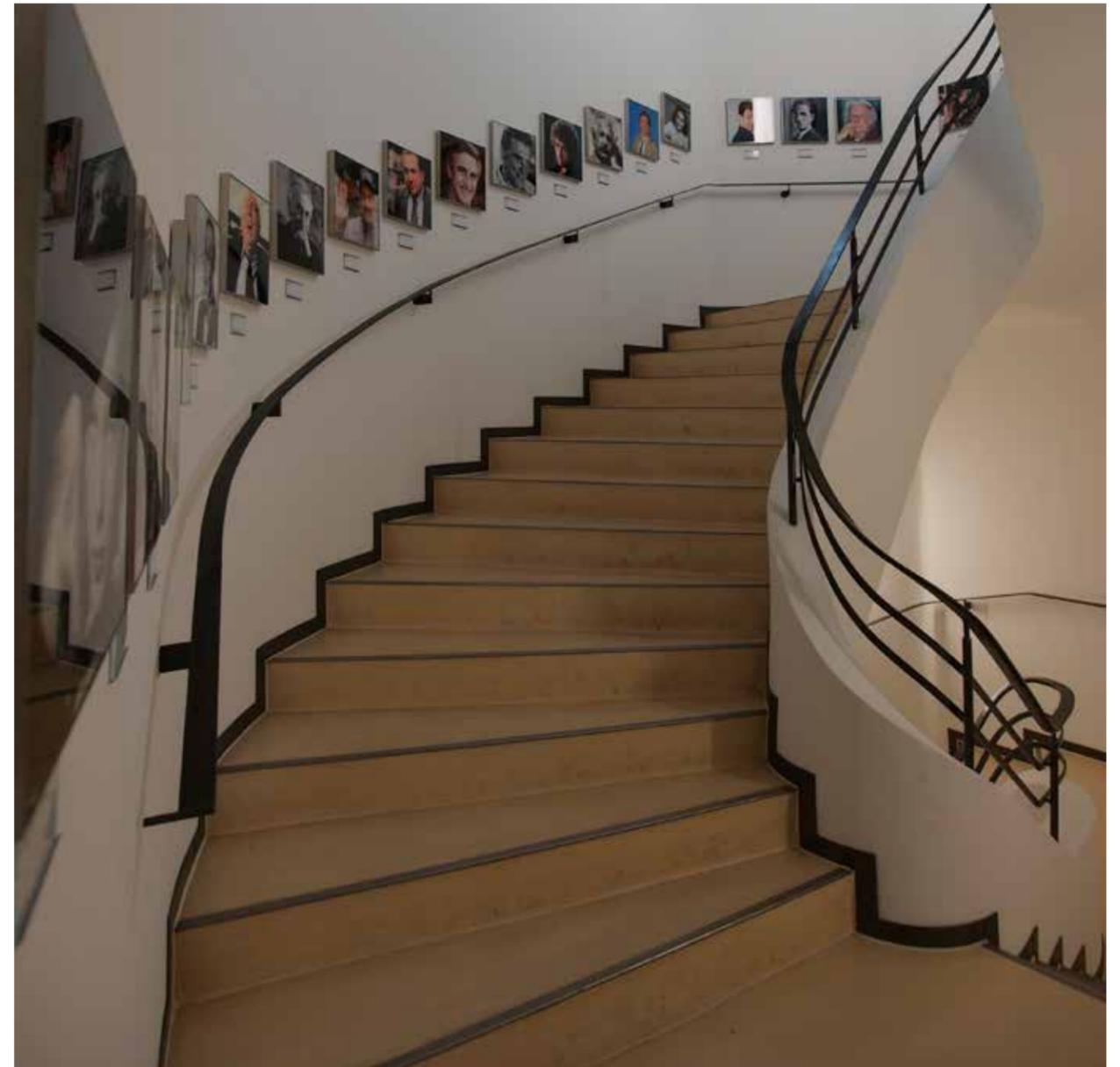
Das Publikum betritt die Alte Synagoge durch einen kurzen Windfang und steht danach unmittelbar im Foyer. Ein gläsernes *Welcome Desk* sowie Informations- und Verkaufsdisplays helfen dabei sich zu orientieren. Geradeaus erscheint der Hauptraum durch die geöffneten Türen. Zwei Treppenhäuser gleicher Größe führen zum ersten Obergeschoss. Im Haupttreppenhaus lernt das Publikum bekannte Menschen kennen, von denen nicht alle wissen, dass diese jüdisch sind.



- ▶ Welcome Desk mit Schaltzentrale und Ausgabe der Audioguides.
- ▶ Nördliches Treppenhaus für Porträts bekannter Juden und Jüdinnen während der Probe für die Hängung, 3. Februar 2010
- ▶ Treppenhaus zum Mezzanin-Geschoss
- ▼ Ausführungszeichnungen der Möblierung im Entree.



- ◀ Schnitt durch die südwestliche Treppenanlage mit zwei Grundrissen, hier im Maßstab 1:250 abgebildet und Details der Geländerkonstruktion, hier im Maßstab 1:25 abgebildet
- ▼ Die fertige nordwestliche Treppenanlage kann als Haupttreppenhaus des Hauses jüdischer Kultur betrachtet werden. Die Angleichung verschiedenster Aufnahmen mit einem Druckverfahren hinter Glas bewirkt mit Edelstahlrahmen einen eleganten Auftritt voller Harmonie zwischen Exponaten und Raumskulptur.





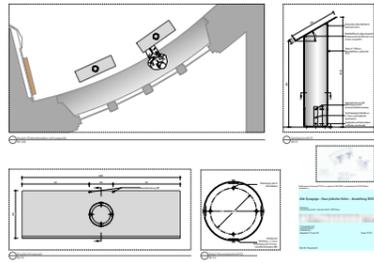
▲ Leseputz und ›Schwarzes Brett‹ aus *Rahmen* 2000® im Eingangsfoyer



▲ Scherenschnitt aus Stahlblech mit dem Muster der ursprünglichen Fenster im auf der Frauenempore, präsentiert im Raum ›Quellen jüdischer Tradition‹

Hauptraum

Das ›Parkett‹ – einst als Hauptebene den männlichen Gottesdienstbeteiligten vorbehalten – bleibt vornehmlich als Ort für Veranstaltungen frei und wird je nach Erfordernissen bestuhlt. An den mächtigen Pfeilern hängen Fotos der Synagoge, aufgenommen kurz nach ihrer Eröffnung 1913. In beiden Ecken unter der Frauenempore am Eingang werden unterschiedliche Synagogen – neu und alt – unter dem Begriff ›Was ist eine Synagoge‹ mit zwei besonderen Synagogen in beeindruckenden Modellen und zahlreichen Doppeltafeln vorgestellt, die je eine Synagoge von außen und innen zeigen. Zwei Gedenkbücher, ermordeten jüdischen Personen gewidmet und die einst in Essen lebten, sind auf Lesepulten vor einer der sechs Bänke, die sich an die Außenwände schmiegen, zu studieren.



▲ Bank und Pult für die Gedenkbücher

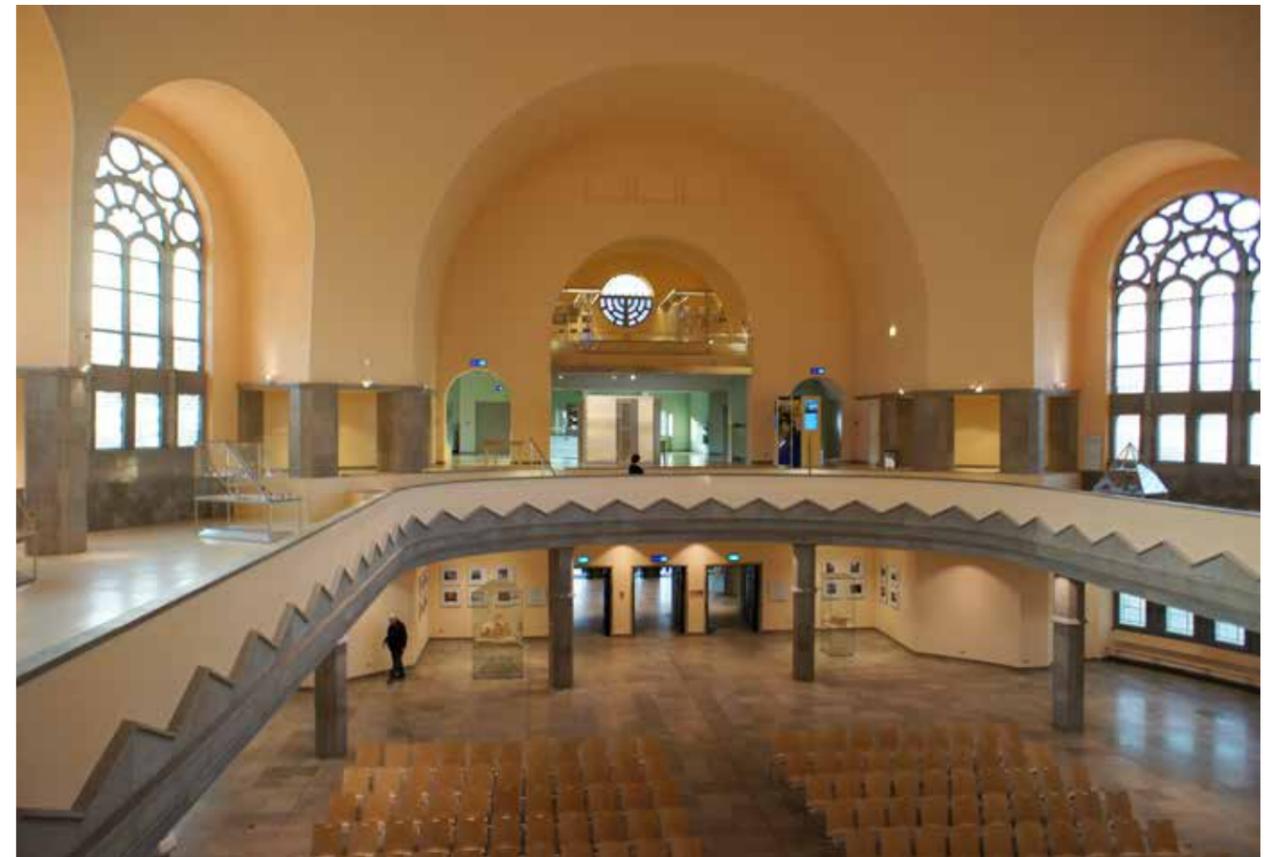
▲ ▶ Thema ›Was ist eine Synagoge‹ im Hauptraum, die Essener Synagoge im Modell, vor erklärenden Bild-Text-Tafeln.

▲ ▶ Die Vitrinen für die Modelle der Essener und Halberstädter Synagoge mit stilisierten Davidsternen als Glasverbinder

▶ Modell der Halberstädter Synagoge als Gegenstück zum gigantischen Essener Bauwerk

▲ ▶ ▶ Hauptraum als Versammlungsraum: Ausstellungseinbauten sind nur auf der ehemaligen Frauenempore angeordnet (die Möbel im Erdgeschoss sind Versatzstücke der Eröffnungsveranstaltung). Hinter den beiden Aufstellern sind die wiederhergestellten Stützen am Übergang von Empore zur Ostwand im Entree.

▶ ▶ Der Hauptraum von der Orgelempore aus gesehen



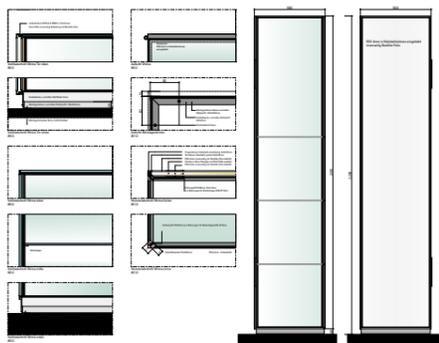
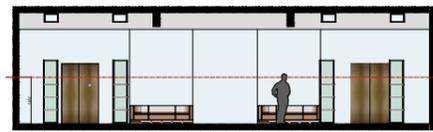
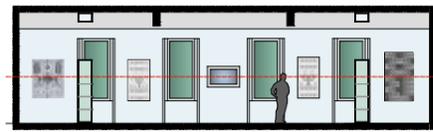


3

Quellen jüdischer Traditionen

Im Raum hinter dem Thora-Schrein am einstigen Rabbinergarten nehmen Vitrinen liturgische Gegenstände unterschiedlichen Alters auf. Die Vitrinen schützen die Objekte vor dem Tageslicht, das durch die Fenster in den Raum gelangt. Schwache, diffuse und kühle Beleuchtung in der Rückwand und gerichtetes Halogen- und LED-Licht von oben lassen die Objekte in feinsten Manner sprechen.

Rechts am Eingang kann die Zeitschiene betätigt werden: Durch das Verschieben eines Griffes in einer waagrechten Schiene leuchten jeweils Text und meist auch ein Bild eines bestimmten Zeitpunkts in der über 5000 Jahre währenden jüdischen Lebenswelt auf. Ein senkrechter Leuchtrahmen zeigt Namen und meist auch Abbildungen historischer jüdischer Personen. Zentral ist auf einem Bildschirm die klassische Herstellung einer Torah-Rolle nachzuvollziehen. Am Ende des



Rundgangs in diesem Raum wird der jüdische Kalender medial und interaktiv vorgestellt.

▲ Raumeindruck mit Kalenderinstallation, »Scherenschnitten« an den Pfeilern, Vitrinen für kultische Gerätschaften, Leuchttafel historische Persönlichkeiten, Zeitschiene (von links nach rechts).

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Temporäre Vitrinen zur Ausstellungseröffnung (freundliche Leihgabe des Ruhr Museums Essen, Nachlass Feuer und Flamme)

◀ ◀ ◀ ◀ zwei Längsschnitte mit Blick nach Osten (oben) und nach Westen, hier dargestellt in Maßstab 1:50

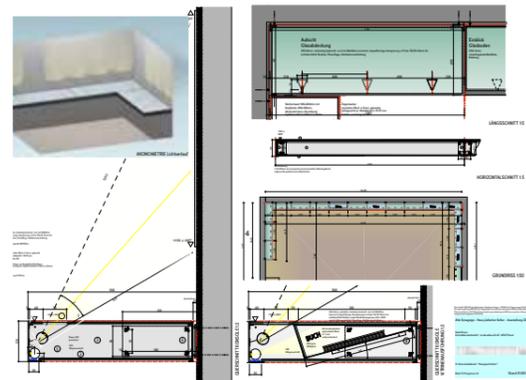
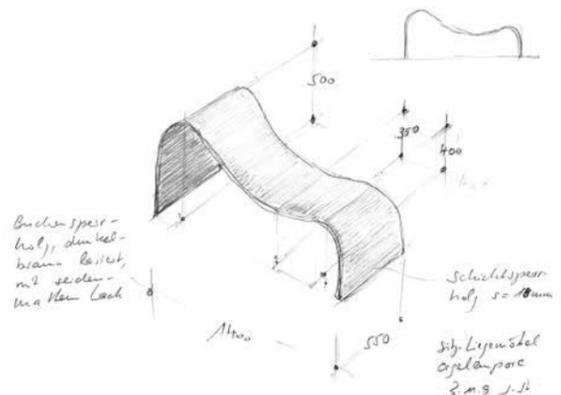
◀ ◀ ◀ ◀ Vitrinendetails, hier dargestellt in Maßstab 1:20

◀ ◀ ◀ Vitrinenvisualisierung

◀ Vitrinensemble: Die undurchsichtige, sanft leuchtende Rückwand nimmt hinten vertiefende Texte und Bilder auf und sorgt für eine ästhetische Präsentation der Objekte im Vordergrund.

Geschichte des Hauses

Über dem Raum ›Quellen jüdischer Traditionen‹ auf der einstigen Orgelempore sind zum Einen Exponate in und über einer umlaufenden Konsolvitrine untergebracht und zum Anderen wird das Publikum eingeladen, auf den eigens entwickelten Liegen Projektionen von Bildern aus der Vergangenheit zu betrachten. Der Rundgang beginnt mit dem aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Architekten Edmund Körner, dessen Entwurf von 1908 der Synagoge Essen zu den Prämierten gehörte. Er wurde mit der Überarbeitung des Entwurfs betraut, der in weiten Teilen noch heute zu sehen ist. Am 11. Juli 1911 fand die Grundsteinlegung statt, am 25. September 1913 wurde die Essener Synagoge eröffnet. Es folgen die kurze Geschichte als Synagoge – nur 25 Jahre blieben bis zur Reichspogromnacht, der aufgrund der stabilen Stahlbetonkonstruktion nur die Inneneinrichtung zum Opfer fiel – die Nutzungen in der Zeit des Nationalsozialismus, der Umbau zum ›Haus Industrieform‹, die Rekonstruktion als Gedenkstätte 1986 und der Umbau 2010.



◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Vitrineneinneres an der Südseite mit Entwürfen des Ausstellungsarchitekten als Abschluss des Kapitels.

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Geschichte des Hauses entlang der Ostwand nach Norden gesehen.

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Verdunkelung zum Schutz vor direkter Sonneneinstrahlung mit Bildvignetten des Architekten Edmund Körner.

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Entwurfsskizze für Liegen zur Projektionsbetrachtung.

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Konsolvitrinen aus denen auch LED-Scheinwerfer nach oben die Wandobjekte anstrahlen.

◀ ◀ ◀ ◀ ◀ Schnitt, Ansicht und Grundriss der Vitrinen auf der ehemaligen Orgelempore.

▲ ◀ Die Ausstellungselemente auf der ehemaligen Orgelempore zusammen: Betrachtungsliegen für die Projektionen in der Kuppel, Vertiefungsmonitore unter dem Baldachin, Konsolvitrinen für Dokumente mit integrierter Beleuchtung für innen und die Wand darüber und wandgebundene Objekte.

▲ ◀ Ehemalige Orgelempore mit dem Kapitel ›Geschichte des Hauses‹ hinter der Torah-Wand.

▲ Orgelempore während der Bauphase.

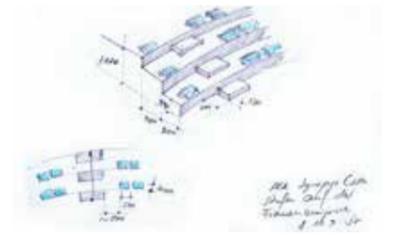
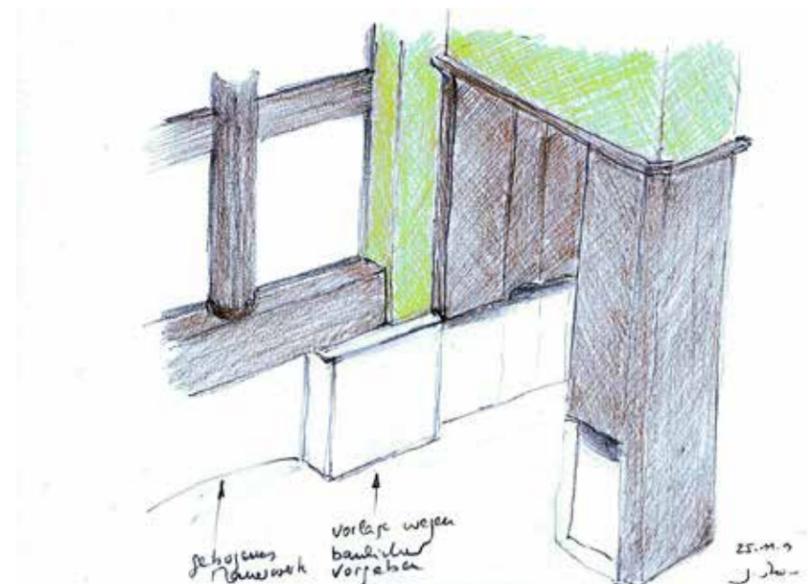
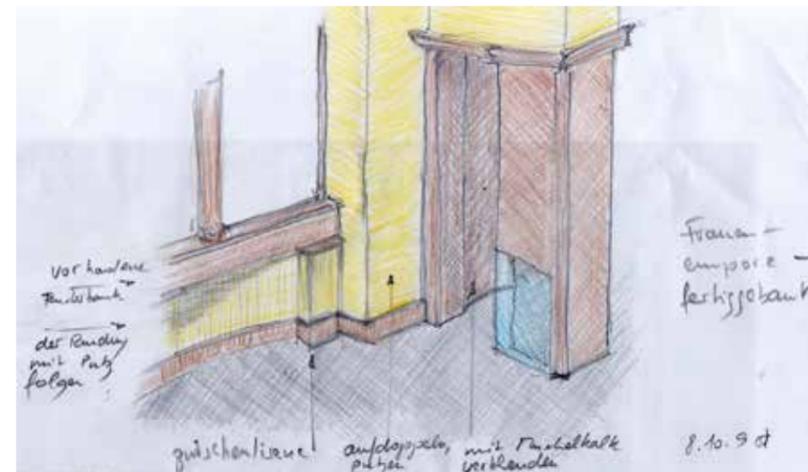
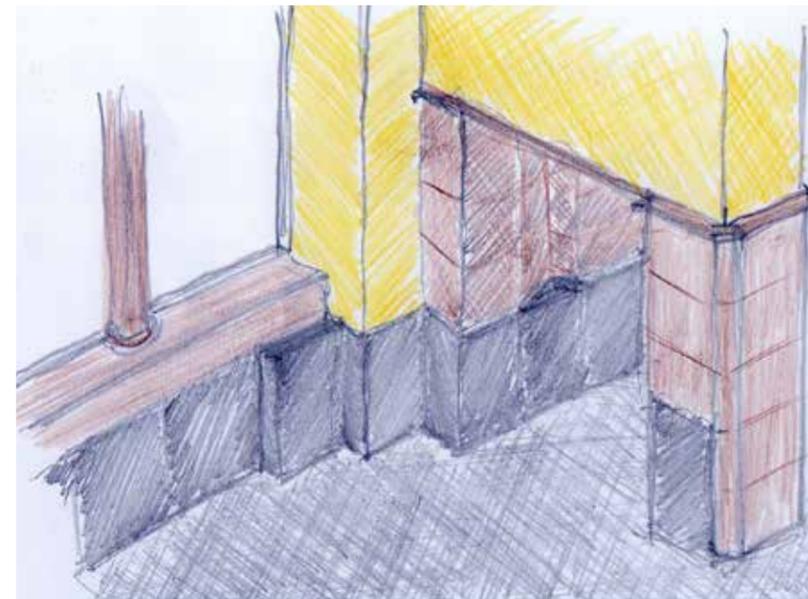
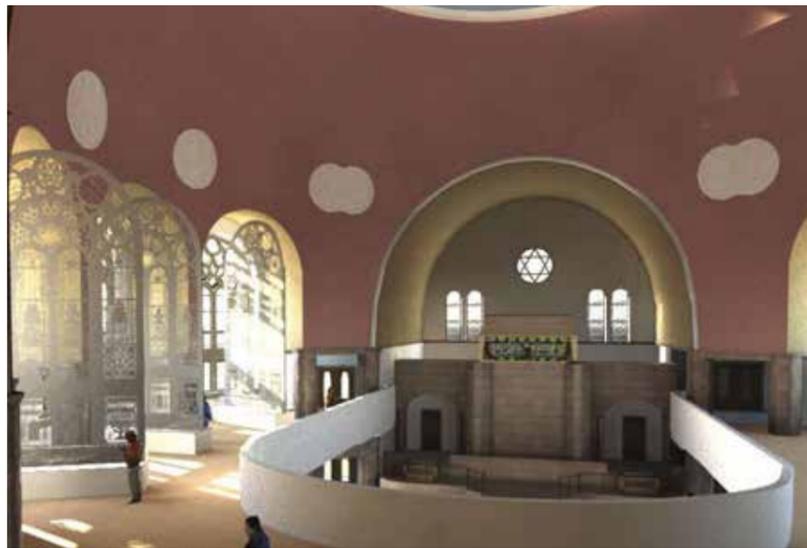
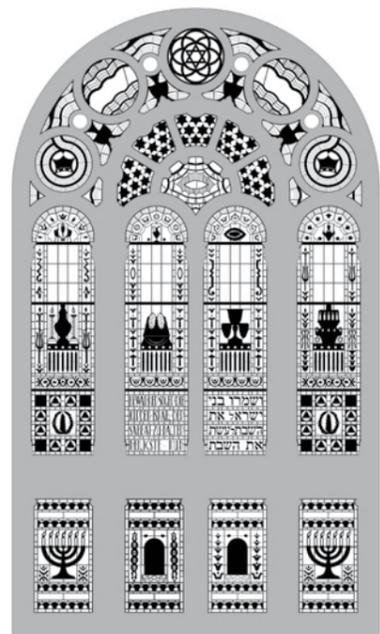
◀ Detailabbildung mit Projektionen in den Kreisornamenten der Kuppel.

Jüdische Feste

Die ehemalige Frauenempore wurde begradigt und bietet nun Platz für die jüdischen Feiertage wie Schabbat oder Jom Kippur. Jeder Feiertag bekommt sein eigenes Gehäuse, das meist eine symbolische Erscheinung zum Ausdruck bringt. Die flachen Sockel in der Form eines Pyramidenstumpfs sind für die Unterbringung von Projektoren gedacht, die Szenen und Erläuterungen der einzelnen Festtage zeigen und die Interaktion zwischen materiellem Ausstellungsgut und gelebter Religiosität verdeutlichen. Die Vitrinen dürfen als Highlight der Vitrinenbaukunst betrachtet werden. Am Übergang zum nachfolgenden Thema ist anstelle von Treppen eine Tribünenanlage angeordnet, um Gruppen in bequemer Haltung anzusprechen.

▼ Prototyp eines Maßwerkfensters mit dem Ornament der ursprünglichen Darstellung von sechs Scherenschnitten mit davorgelagerter Ausstellungseinheit zum dazugehörigen Festtag.

▲ ▶ Erste Idee mit Scherenschnitten des Maßwerks der Fenster auf der ehemaligen Frauenempore mit den zerstörten Darstellungen jüdischer Festtage in Originalproportion.



◀ ◀ Nördliche ehemalige Frauenempore mit drei der insgesamt sechs Vitrinen, ostwärts gesehen.

◀ ◀ ◀ ◀ Doppelvitrine für Pessach und Schawuot mit der symbolischen Form der Zehnworttafeln im Vitrinenquerschnitt.

◀ ◀ Entwurfsskizze der Doppelvitrine Pessach und Schawuot.

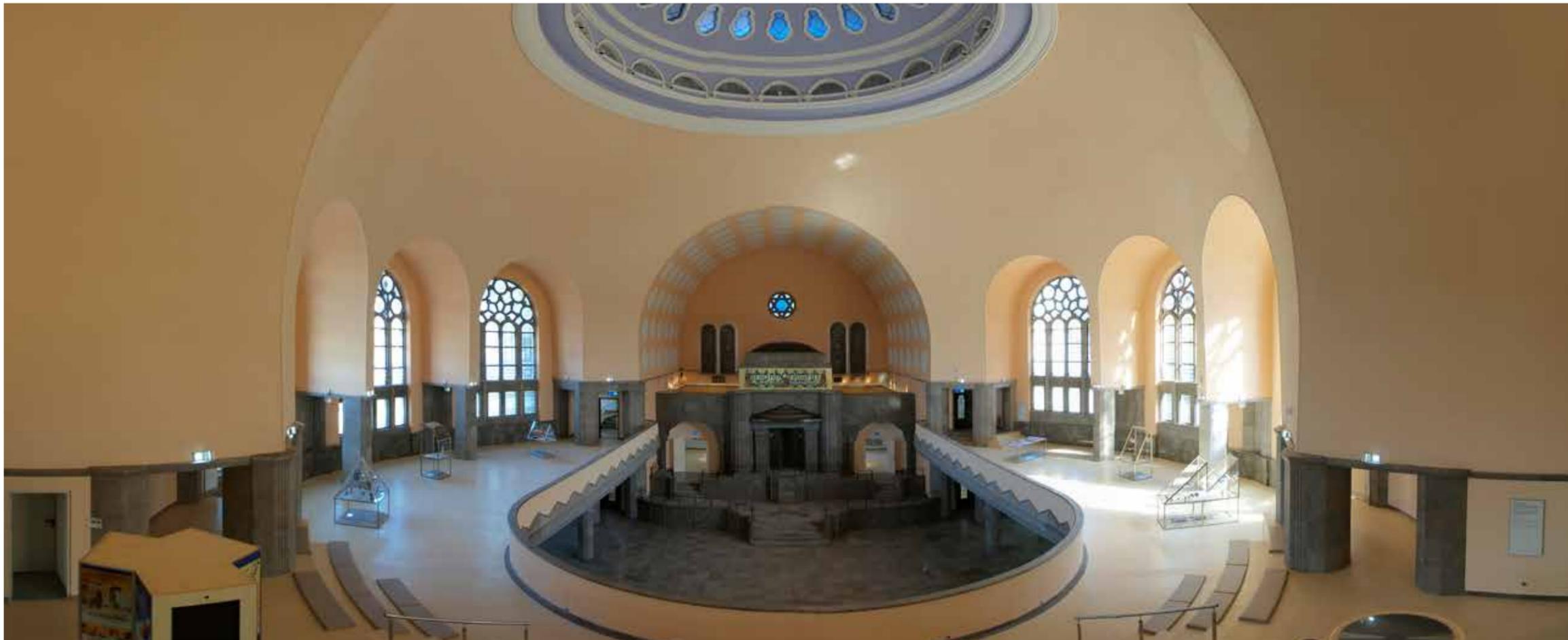
▲ ▲ ▲ Entwurf für die umlaufenden Sockel auf der Frauenempore, die in Hinterglasmalerei ausgeführt wurden – auf den Fotos auf dieser Doppelseite im Hintergrund erkennbar. 7. Oktober 2009

▲ ◀ weitere Skizze für den umlaufenden Sockel mit Putzflächen an der Brüstung. 8. Oktober 2015

◀ Detailzeichnung mit Vermerken zum endgültigen Umgang mit der Sockelkonstruktion in Hinterglasmalerei, 25. November 2009

▲ ▲ Entwurfsskizze für den westlichen Abschluss der ehemaligen Frauenempore als Tribünenanlage.

▲ Entwurfsskizze der Vitrine für Sukkot auf der ehemaligen Frauenempore.



▲ Alte Synagoge während der Umbauzeit nach Osten, 4. Juni 2009.

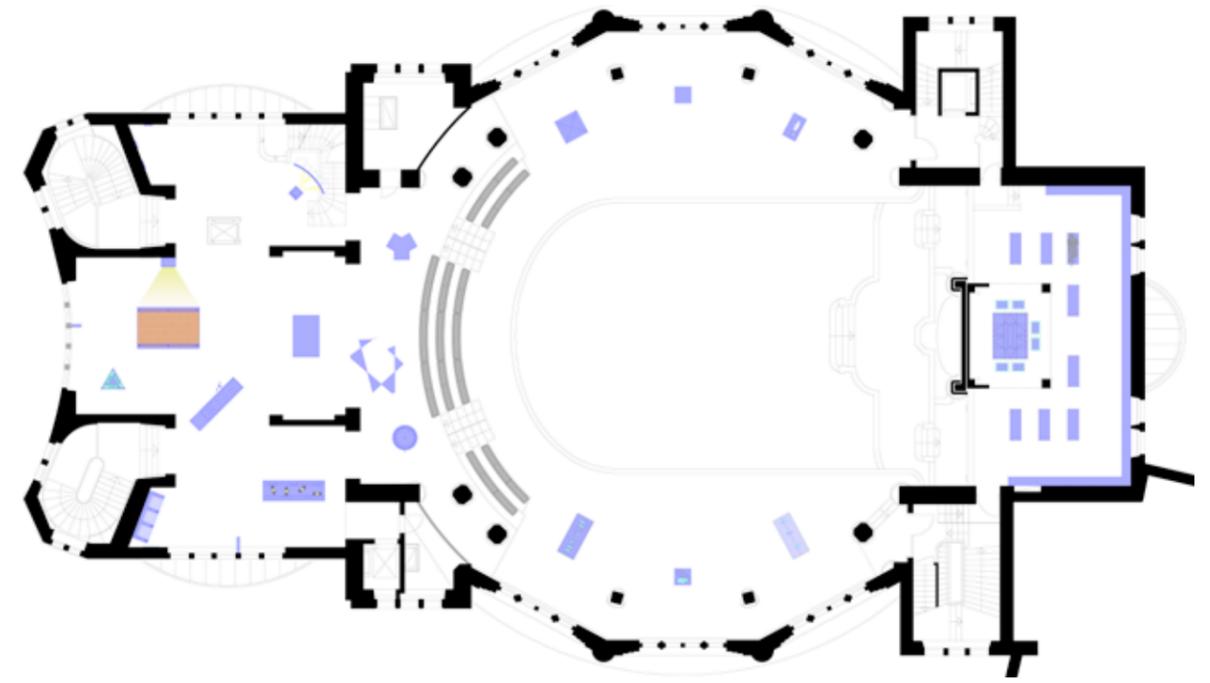
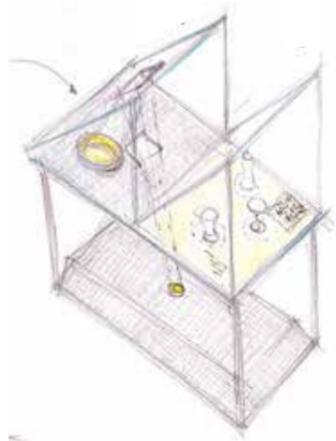
◄ Alte Synagoge ostwärts nach Fertigstellung und Ausstellungsneueinrichtung, 19. Juli 2010

▼ (nächste Doppelseite) Östlichster Raum im Erdgeschoss (Quellen jüdischer Traditionen)

▼▼ (nächste Doppelseite) westlichster Raum im obersten Geschoss (Jüdische Gemeinde Essen)



Jüdische Feste
ehemalige Frauenempore



▲▲ Entwurfsskizze für die Shabbat-Vitrine mit der gestalterischen Umsetzung der zwei Phasen der Feier von Shabbat-Abend (links) zu Shabbat-Ausgang.

- ▲ Vitrine für Purim
- ▶▲▲ Vitrine für Jom Kippur.
- ▶▲ Vitrine für Sukkot
- ▶ Vitrine für Rosh ha Shanah

▲▶▶ Grundriss mit der Frauenempore um das mittleren Rund; links schließt die Tribünenanlage als Übergang zum Kapitel »Jüdischer Way of Life« an. Maßstab 1:333.

- ▶▶ Eingerichtete Shabbat-Vitrine



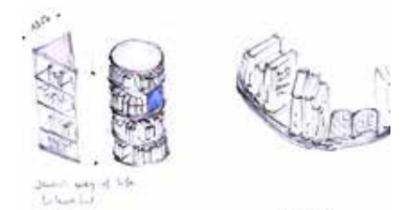
Jüdischer Way of Live

Als kaum lösbare Problemstellung erschien die Darstellung eines spezifischen jüdischen Lebens quer durch die Länder und Kontinente. Setzt sich die ganze Ausstellung aus Fragmenten zusammen, fragmentiert sich dieses Kapitel noch einmal elffach: Tanz, soziales und kulturelles Leben, jüdische Metropolen, Sport, Kleidung, Ernährung, Alphabet, Musik, Literatur, Film und Interviews zur Jüdischkeit. Auch hier wählten wir die jeweils inhaltlich und der Objektlage entsprechende Herangehensweise. Jedes Thema steht ganz für sich und ist unabhängig vom anderen erlebbar.



Interaktive Objekte im Kapitel ›Jüdischer Way of Live‹

Für eine spannende Ausstellung ohne definierte Zielgruppe sind interaktive Stationen hilfreich. Dabei geht es primär um analoge Interaktivität – das Publikum soll etwas auslösen können, das es so von zu Hause nicht kennt: Ein fragmentierter Ballettproberaum mit Projektion auf der gegenüberliegenden Mattscheibe hilft beim Erlernen jüdischer Tanzbewegungen. In Hörsesseln lassen sich Musikstücke aufrufen, die auf dem links danebenliegenden Plakat angezeigt werden. Die Stationen sind bewusst einfach gehalten, um den Aufwand der Wartung zu minimieren. Mit der semitransparenten Ausführung, wie bei der vielbeachteten Installation zur Ernährung, werden die ›Tricks‹ für die Interessierten aufgelöst.



▲ ▲ ▲ ▲ Stationen ›Tanz‹ und ›Literatur‹

◀ ▲ ▲ ▲ Blick vom Mezzanin auf die Station ›Sport‹.

◀ ▲ ▲ Station ›Kleidung‹ mit ausgeklügelter Glasanschraubungstechnologie.

◀ ▲ ▲ ▲ Entwurfszeichnungen für ein Möbel als bequeme Hörstation ohne Kopfhörer.

▼ ▲ ▲ ▲ Entwurfszeichnung für die interaktive Station zum Thema ›Ernährung‹.

◀ ▲ Entwurf für die Station ›Sport‹ auf symbolischem Grundriss des Makkabiade-Logos von 2009.

▼ ▲ ▲ Skizzen für die Formfindung der Station ›Literatur‹.

▲ ▲ ▲ ▲ Integration einer Bestandstreppe mit neuem Antrittspodest vom Kapitel ›Jüdischer Way of Live‹ auf den Mezzanin.

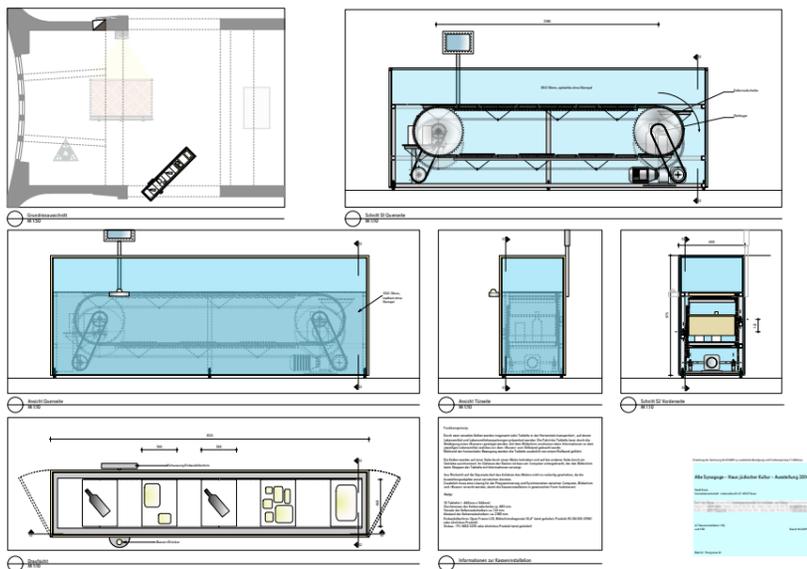
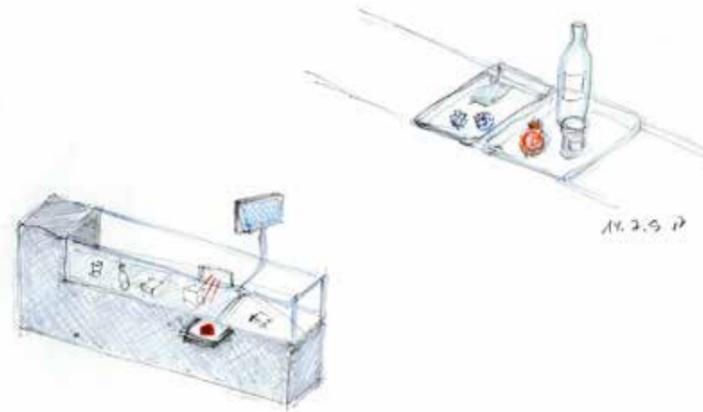
▲ ▲ ▲ Integrierte Betextung der Station ›Sport‹ mit sich spiegelndem interaktivem Tisch zum Thema ›Alefbeth‹.

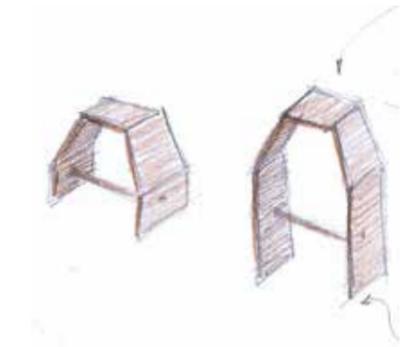
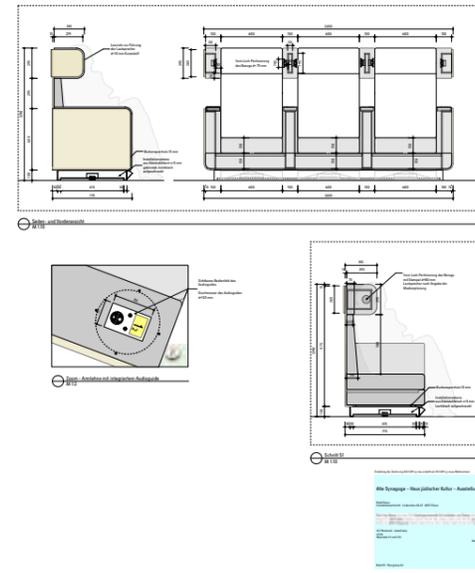
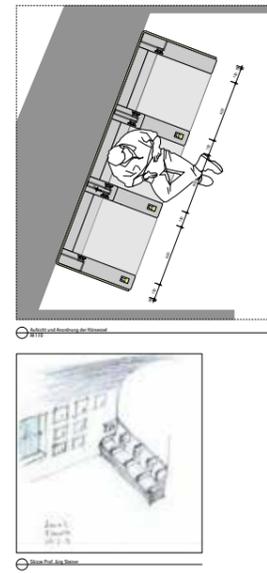
▲ Station ›Film‹

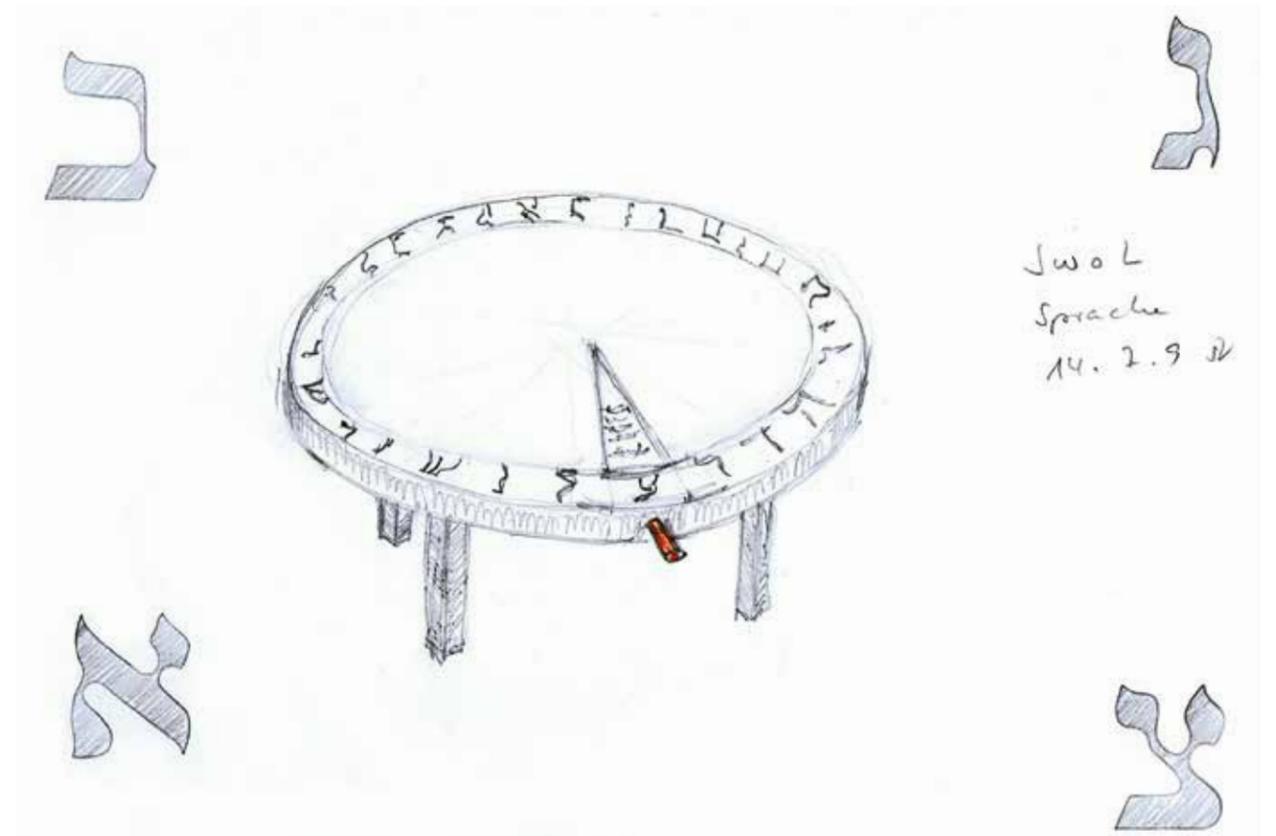
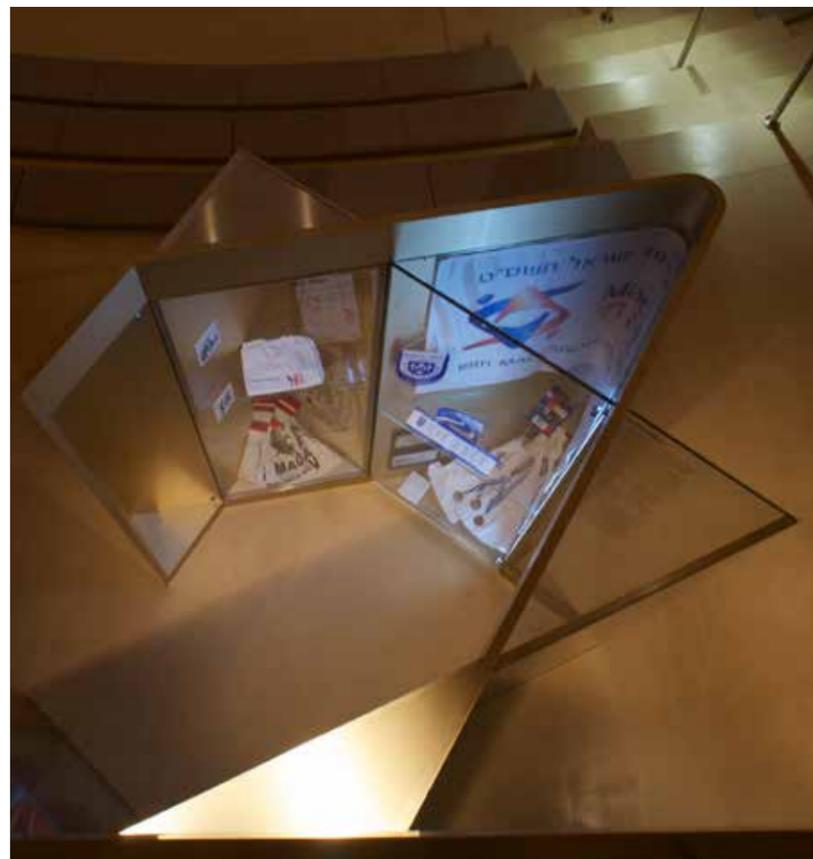
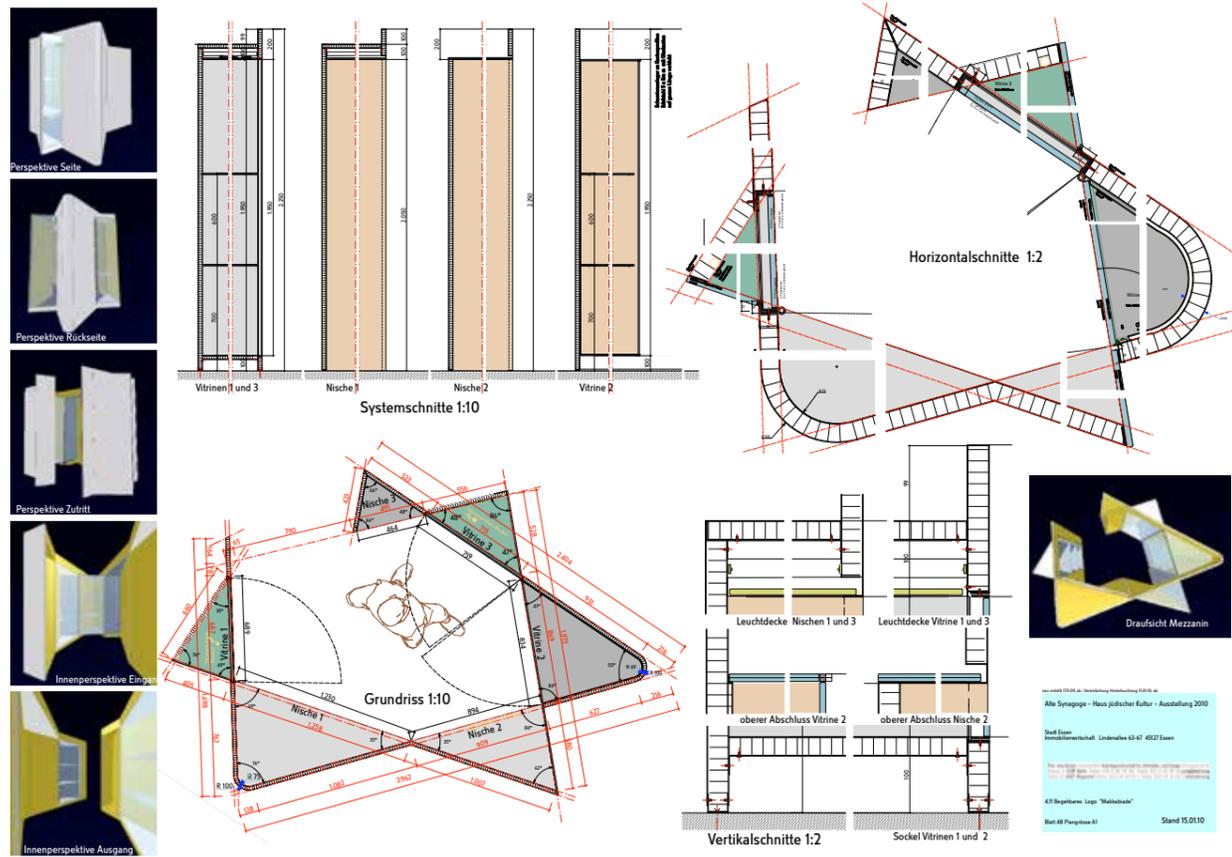
▲ ▲ ▲ Station ›Ernährung‹

▲ ▲ Station ›Literatur‹ mit Maschendraht anstelle von Glas zur guten Durchlüftung und Bücherstützen mit Exponattexten.

◀ Station ›Tanz‹



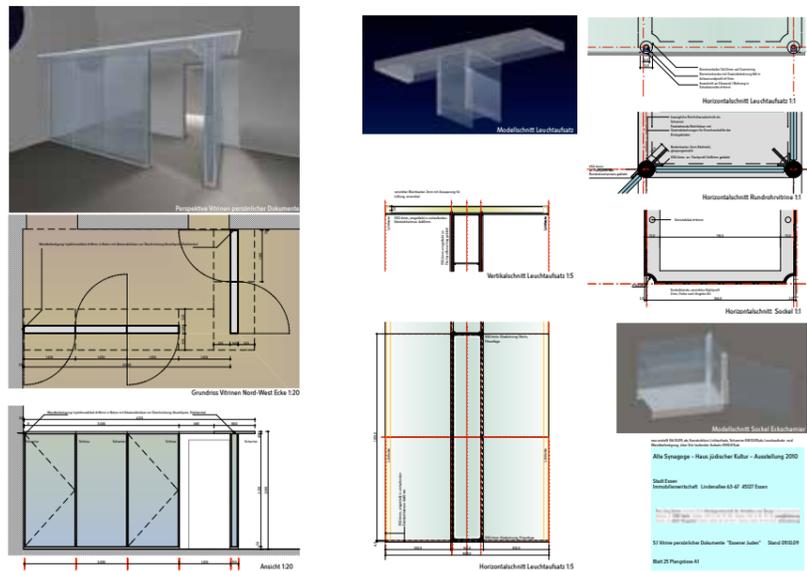




Jüdische Gemeinde Essen

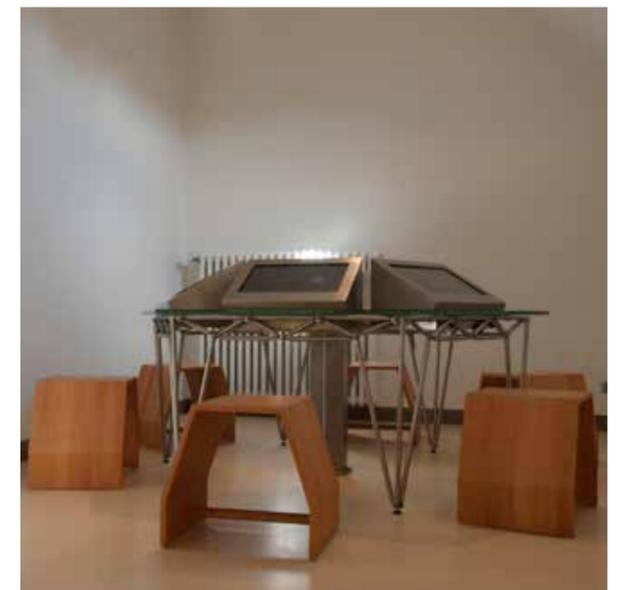
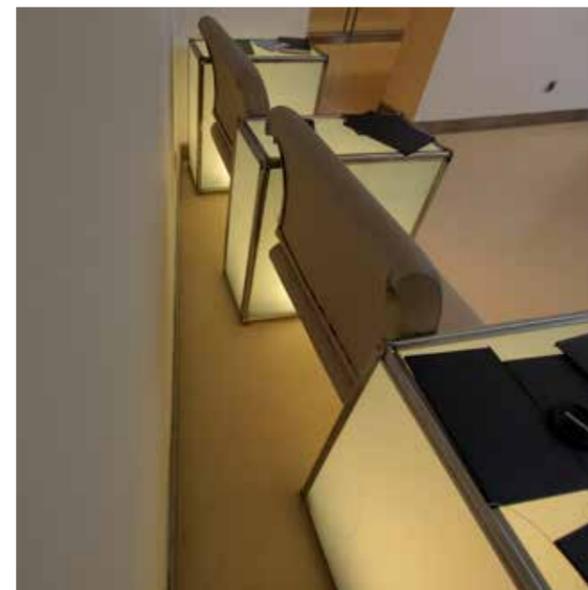
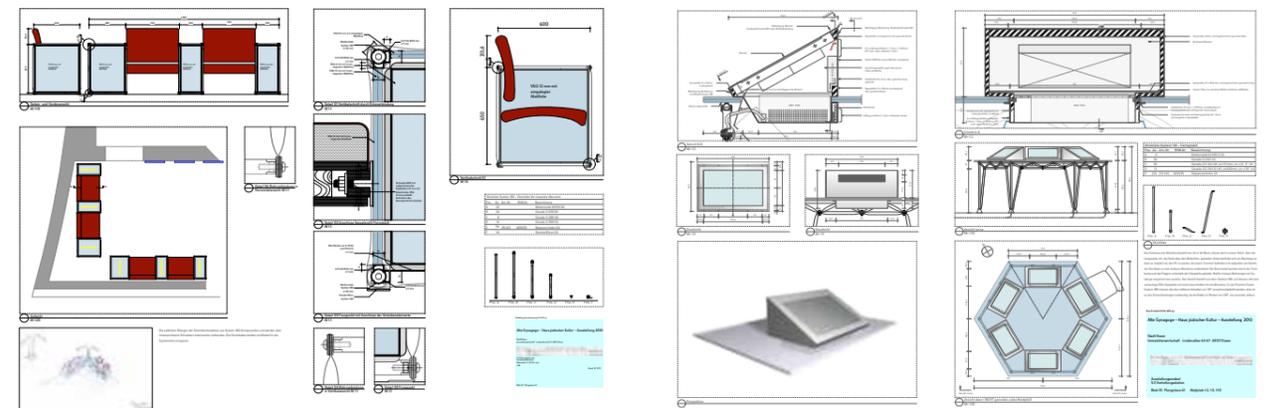
Porträts berühmter jüdischer Persönlichkeiten leiten im Nordwesttreppenhaus bis zum obersten Ausstellungsgeschoss, dem Mezzanin. Hier stehen zwei so genannte Aquarien – Glasgehäuse, in denen das Ausstellungsgut von vorn und von hinten zu betrachten ist. Es handelt sich meist um Dokumente und kleinere Objekte. Durch die flache Bauweise ist beispielsweise auch eine Ansichtskarte gut zu betrachten: Vorn die Abbildung, hinten die Marke und Geschriebenes. Dass das Publikum für ein umfassendes Verstehen auch einmal einen Positionswechsel vornehmen muss, liegt in der Natur dieses Aquariums.

Vom Mezzanin hat man einen atemberaubenden Blick in das monumentale Gebäude, das fast überall auch für Rollstuhlfahrer zugänglich ist.



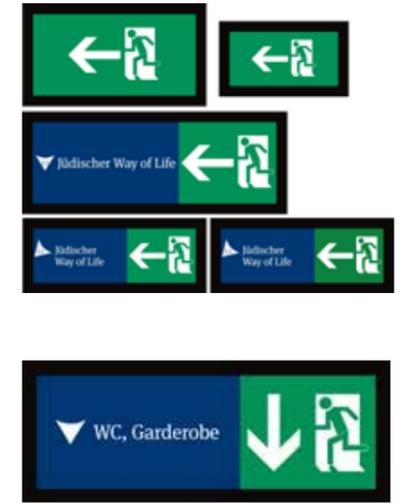
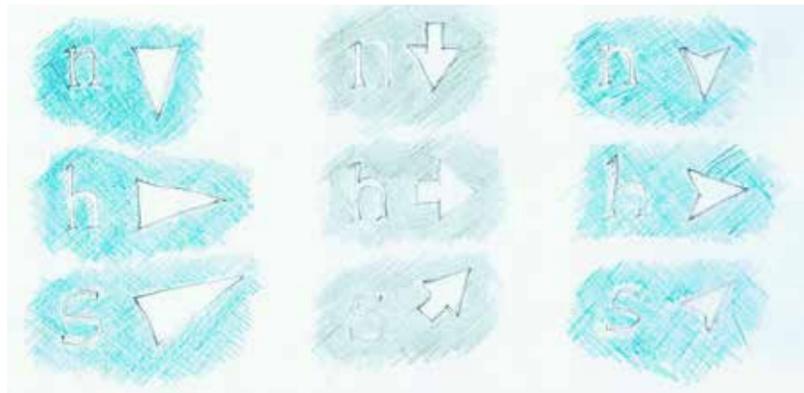
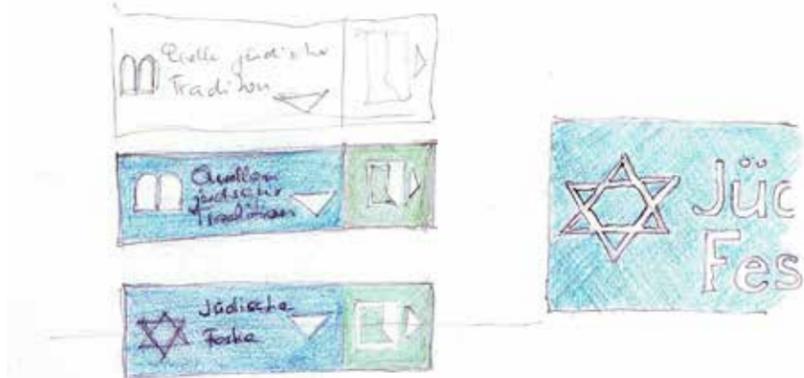
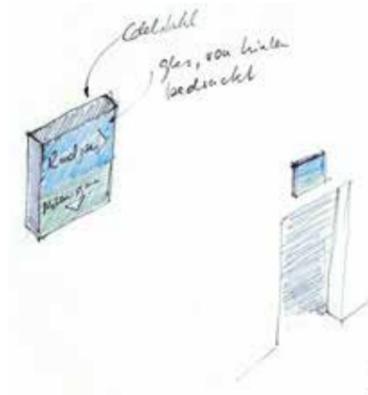
Vertiefungsraum

Zu allerletzt gelangt das Publikum ganz hinten im Mezzanin noch in einen Vertiefungsraum. Hier ergab sich die Gelegenheit, mit System 180 neue Anwendungen und damit neue Formen zu erproben: In der Lesecke mit Büchern und zukünftig hoffentlich auch mit eBooks tragen hinterleuchtete verglaste Quader gepolsterte Sitzgelegenheiten, gegenüber stehen auf einem sechseckigen Tisch sechs Touchscreen-Monitore zur allgemeinen Vertiefung in die Geschichte der jüdischen Gemeinde Essens. Dem Publikum steht unser so genannter Guisan-Hocker zur Verfügung – eine Verfeinerung des Ulmer Hockers von Max Bill für zwei unterschiedliche Sitzpositionen – wenn man den Hocker um 90° um die vertikale Achse dreht.



Integriertes Ausgangsbeleuchtungs- und Leitsystem

Im Zuge der Installation der Dauer- ausstellung lag uns daran, notwendige Sicherheitsbeleuchtung mit einem Leit- system zu kombinieren. Dabei galt es technische Gestalt, Lichtwirkung, Farb- kodierung, Piktogramme und Typografie zu einer Gesamtwirkung zu vereinen. Edelstahlrahmen mit einer vorderen Mineralglasscheibe korrespondieren mit Rahmen und Vitrinen der Ausstellung. Typografie und Fluchtender, Türsymbol und Pfeile entwickelten wir neu. Tra- dierte Farben (grün für Fluchtwege, blau für Hinweise) stehen nebeneinander. Die gleichmäßige Beleuchtung erzeugen zwei LED-Lichtleisten in Kombination mit einer lichtverteilenden Kunststoff- scheibe. Für die Alte Synagoge wurden – je nach sicherheitsrelevanten Anfor- derung – drei unterschiedliche Abmes- sungen entwickelt.



▼ ◀ ◀ ◀ Hinterleuchtete Leitsystemeinheit am nördlichen Treppenaufgang im Foyer.

▲ ◀ ◀ ◀ Zentrale Türanlage aus dem Hauptraum: mittig kombiniertes Leit- und Fluchtwegesystem, rechts und links nur Fluchtwege.

◀ ◀ ◀ Zugang zum Kapitel »Quellen jüdischer Traditionen« aus dem Hauptraum.

◀ ◀ Entwurfsskizze

◀ ◀ ◀ verschiedene Grafikentwürfe zur Vorlage bei den Planungsbesprechungen.

▼ ◀ ◀ Pfeilstudien

▲ ◀ ◀ Zugang des Kapitels »Jüdische Gemeinde Essen« im Mezzanin-Geschoss mit Leitsystem.

▲ ◀ Ausgang aus dem Kapitel »Quellen jüdischer Traditionen«.

◀ Hauptausgang; mittig auch Hinweise auf Garderobe und WC.

▲ ▲ Fertige Grafiken unterschiedlicher Formate.

▲ Typisches Schild mit Leitsystem und Fluchtweghinweis.

Teilprojektbeteiligte: Jürg Steiner (Entwurf und Skizzen), Alexander Becker (Technologie), Olaf Mehl (Typografie), Kolja Thomas (Reinzeichnung Piktogramme) Jörg Klapp, Firma Hiska GmbH, Velbert (Engineering), Günther Pollheim, Ingenieurbüro Paulus, Essen (Elektroingenieur), Joachim Ludwigs, Ingenieurbüro ISB Ludwigs, Nörvenich (Brandschutzbeauftragter), Stephanie Frevel, Helge Seidel (Bauherrenvertretung)



Lichtplanung einzelner Ausstellungsinstitutionen

In mehreren Räumen des ›Hauses jüdischer Kultur‹ sind Ausstellung und Licht eine integrale Einheit. Die Beleuchtung im Raum ›Quellen jüdischer Traditionen‹ ist eine Kombination aus warmem gerichtetem Halogenlicht von oben und kühler diffuser LED-Rückwand, die zugleich selbstleuchtender Informationsträger nach hinten ist. Zusammen erzeugen sie eine harmonische Lichtmischung. ›Die jüdische Gemeinde Essens‹ zeigt Dokumente und kleine Objekte in Vitrinen mit geringer Tiefe, in ihrer Bauform und mit Beleuchtungsauslegung der Zweiseitigkeit der Objekte angepasst. Die Objekte in der Abteilung ›Hausgeschichten‹ finden in und über einer Konsolvitrine Platz, die diffus beleuchtet wird und aus der direktes Licht nach oben strahlt.



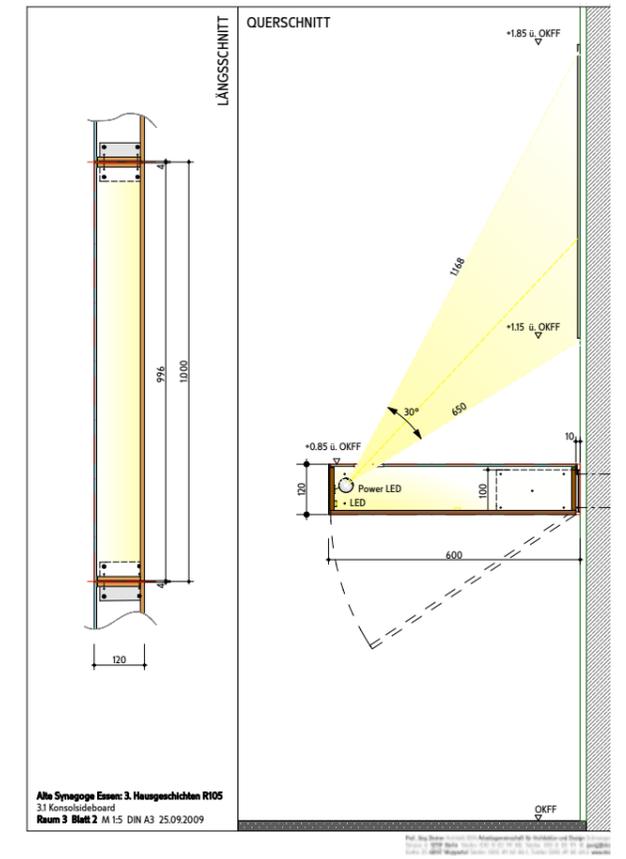
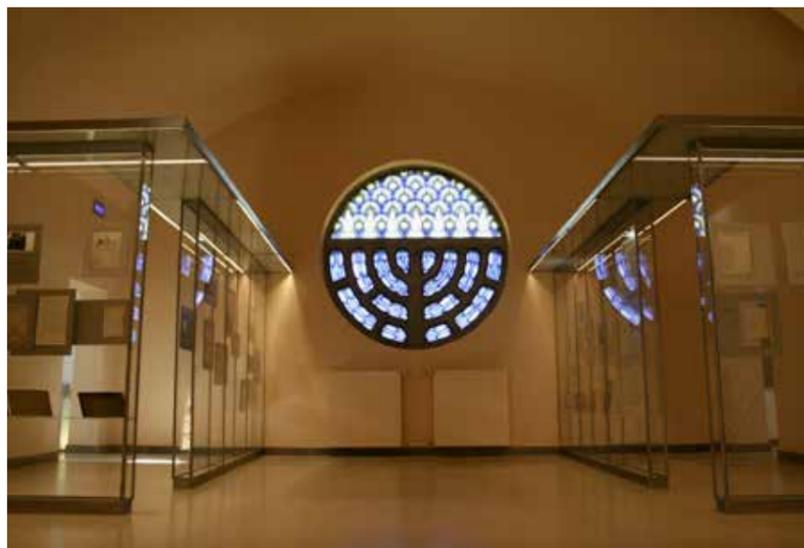
▶ ▲ Die Magie der Lichtmischung – gerichtetes Halogenlicht von oben und diffus leuchtende Rückscheibe – versetzt die Objekte der ›Quellen jüdischer Traditionen‹ in feinstes Ambiente.

▶ Die Rückseiten dienen der textlichen Vertiefung, die Vorderseiten treten museal auf..

▶ ▶ ▲ Von vorn erstrahlen die Objekte gleichsam vor einer sanft leuchtenden Rückwand, die lichtempfindliche Objekte auch vor dem Tageslicht aus dem Rabbinergarten schützt.

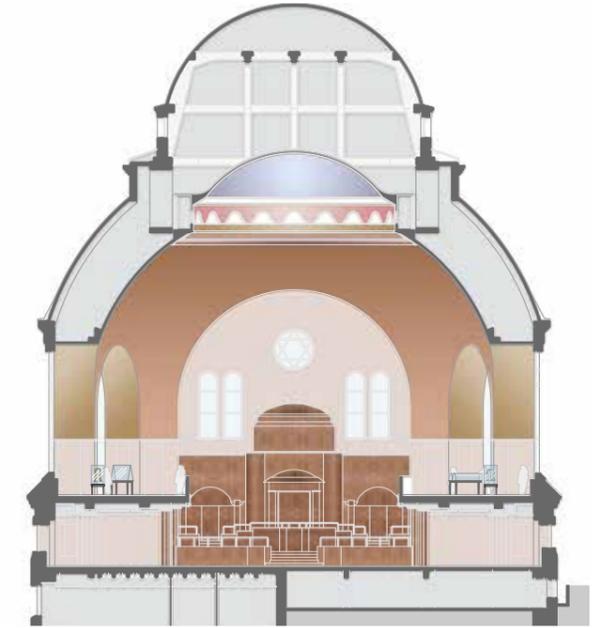
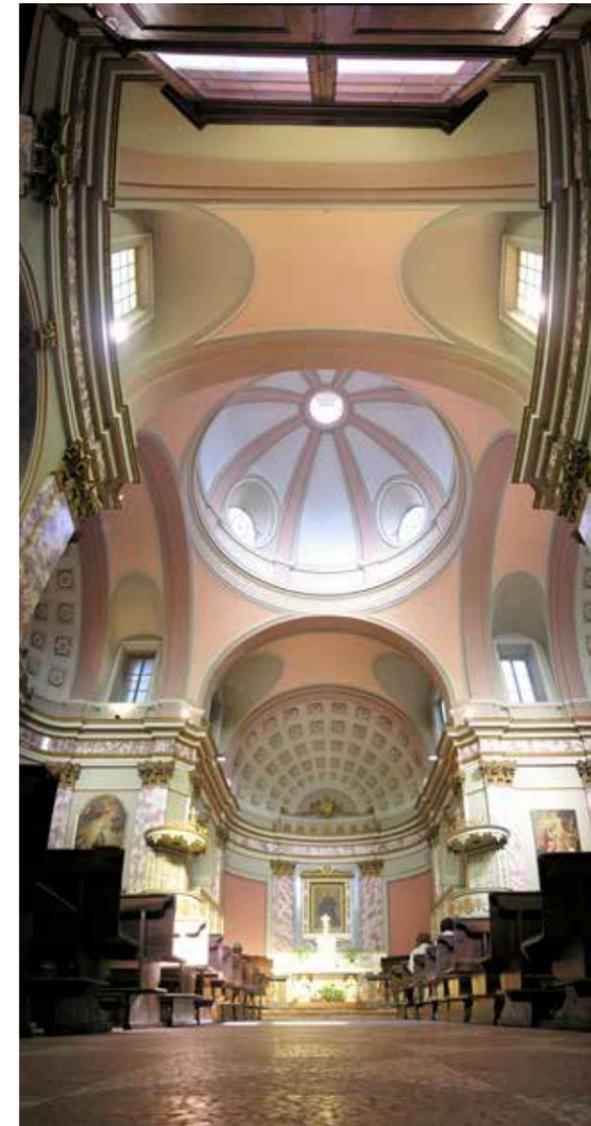
▶ Im Mezzaningeschoss des Hauptraums ganz im Westen sind Dokumente und Kleinobjekte ausgestellt. Die flachen Vitrinen erlauben die Besichtigung von beiden Seiten. Die äußeren und inneren Längskanten des Kragdachs sind mit einer Reihe LEDs bestückt, die ein gerichtetes Licht auf die Objekte abgeben (Der Abstrahlwinkel ist auf der Wand gut zu erkennen).

▶ ▶ Aus der umlaufenden Konsole des Themas ›Geschichten des Hauses‹ beleuchten LED-Strahler durch das Vitrinenglas die an der Wand angebrachten Objekte von unten.



Farbkonzzept

In zwei Etappen konnten wir ein Farbkonzzept erarbeiten. Zuerst galt es die Nähe zum Konzept Edmund Körners, von dessen finalen Fassung aus 1913 nur Abbildungen in schwarz-weiss existieren, mit Aquarellen aus der Hand des Baukünstlers zu suchen (rechts). Die Bemusterungen leiteten dann in die Richtung einer kleinen Kirche in Novara vornehmlich mit Gelb- und Hellblautönen (rechte Seite). Der Innenraum der Alten Synagoge erhielt 2010 ein gänzlich neues Gesicht, das mit der Fülle des Tageslichts – zerstörte Glasmalereien in den Maßwerken wurden nicht rekonstruiert – ideal harmonisiert.



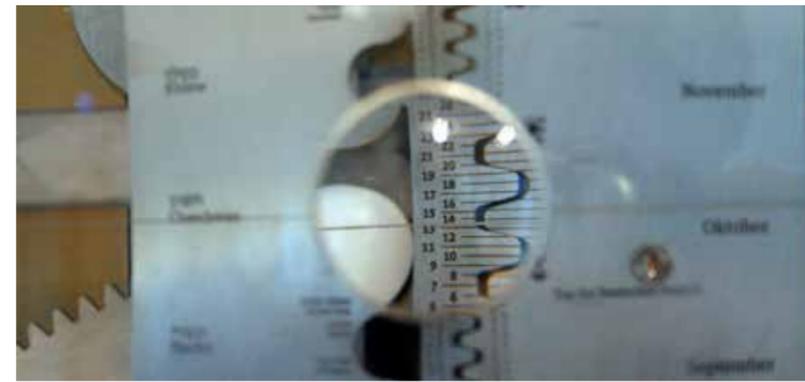
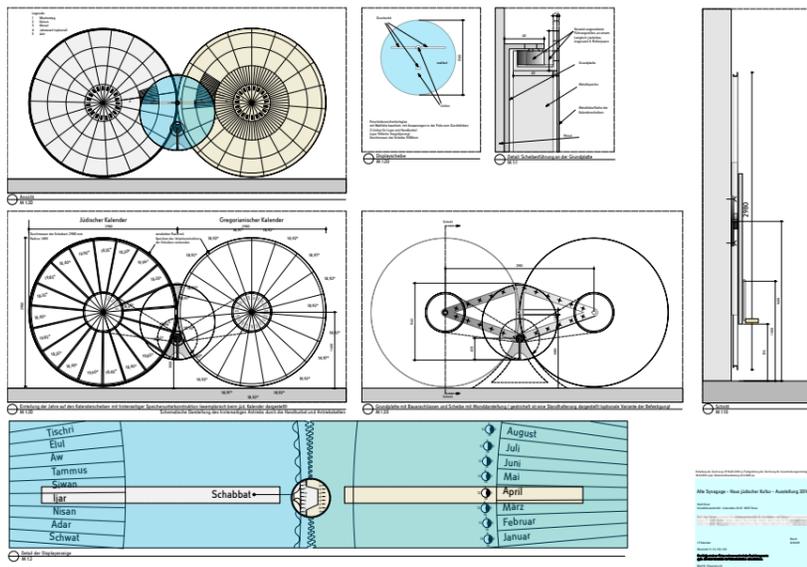
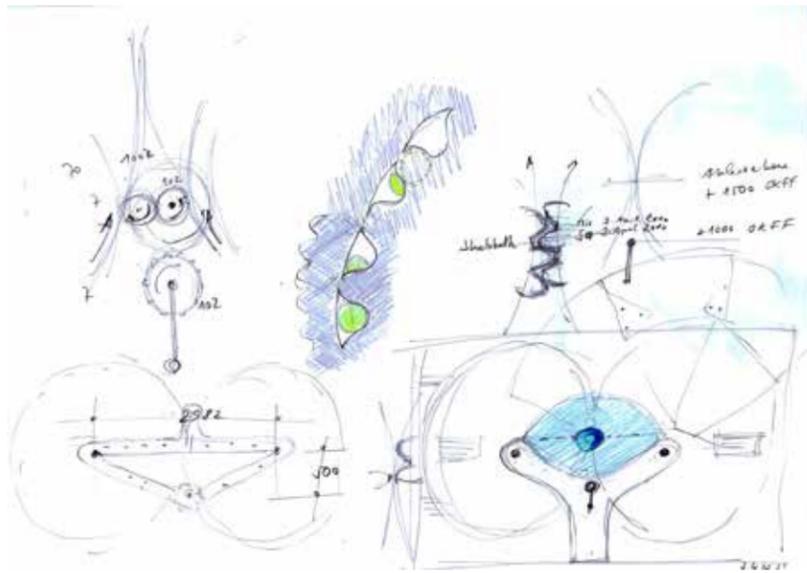
- ▶ ▲ ▲ Fassung von Edmund Körner in einem Aquarell von 1913.
- ▲ 1. Farbkonzzept in zwei unterschiedlichen Farbausrichtungen.
- ▶ Vorlage für die Bemusterung im Hauptraum, 10. Juli 2009.
- ▶ ▲ ▲ Novara (Piemont), Chiesa del Carmine, 20. August 2008, 17:52 Uhr.
- ▶ ▲ ▲ Überprüfung der Farbgebung im Zusammenhang mit dem bräunlichen Muschelkalk der Thorawand, 14. August 2009.
- ▶ ▲ Hauptraum der Alten Synagoge am 19. Juli 2010.



Kalenderinstallation

September 2010

Für die Dauerausstellung im »Haus jüdischer Geschichte« in der Alten Synagoge Essen stellten wir uns zur Aufgabe, eine interaktive, kinetische Station zu entwickeln, um eine Synchronisation des jüdischen mit dem gregorianischen Kalender zu ermöglichen. Die Komplexität des jüdischen Kalenders – mit Monaten, die den Mondphasen strikt folgen – und des stärker solar orientierten gregorianischen Kalenders empfahl für einen Zeitraum von 20 Jahren zwei riesige Räder zu installieren, deren Zahnradmodule jeweils eine Woche darstellen – die größte Gemeinsamkeit der beiden Systeme. Durch eine Lupe ist die Gegenüberstellung eines Tages zu verfolgen – der analoge Zusammenhang erläutert erst die Dialektik zwischen Tag und *longue durée*. Die analoge Interaktion – deutlich erkennbar durch die riesigen Räder – ist im Stande auch Kindern diesen komplexen Zusammenhang verständlich näher zu bringen.



Entwicklung
Jürg Steiner

Mitarbeit
Philipp Schröder, Alexander Becker, Cüneyt Yurdakul

Grafik
Olaf Mehl

Engineering
Colin Steiner, Berlin; Oliver Widy, Kassel

Ausführung
M.o.i.t.o.r GmbH, Berlin

◀ ◀ ◀ Entwicklung der Kalenderinstallation mit robuster Mechanik als Folge einer aufgehobenen Angebotseinholung mit einer komplexeren Installation, 7. April 2010.

◀ ◀ Konstruktionszeichnung für die Kalender-Maschine: Ein vorsichtiges Herantasten an die Aufgabe kennzeichnet den Entwurfsprozess für ein analog-interaktives Museumsexponat, das spielerisch komplizierte Zusammenhänge für jede Zielgruppe vermittelt. Die sieben Wochentage sind im Handrad eingraviert. 19. April 2010.

▼ ◀ ◀ Nord- und Ostwand im Raum »Quellen jüdischer Traditionen«: die beiden kürzeren Wände bleiben analog interaktiven Stationen vorbehalten.

▲ ◀ ◀ Die Lupe am Eingriff der beiden Zahnräder erlaubt ein taggenaues Erkennen der Synchronisation des jüdischen mit dem gregorianischen Kalender. Gut ist bei dieser Abbildung auch der Mondkalender im jüdischen Kalender zu erkennen.

▲ ◀ Das Handrad bewegt den Kalender pro Umdrehung eine Woche vor oder zurück – auf den großen Rädern ist eine Woche ein Zahn, der grafisch unterteilt wird in sieben Tage.

◀ Eine wandfüllende Glaswand verhindert mögliche Verletzungen und Manipulationen; lediglich das Handrad ist interaktives Hilfsmittel und ragt aus der Glaswand heraus.

